

Eine kriegerische Musik! Sie kommt vor den Wurfsteinträgern, die vielleicht an das Spiel mit dem Diskus erinnern sollen, das allen Spielen Hyacinth's ein ernstes Ende machte.

Diese Musik kündet auch das ausgelassene Häufchen der Satyren und Nymphen an, die alle in Waldgrün gekleidet sind. Die Satyre tragen haarige Hosen, einen langen Schwanz, Hörner und lange Ohren an ihrem kleinen Hütchen, die Nymphen Rosenkränze, alle aber grüne Zweige in den Händen, und Schellen an den Kleidern. Ihnen folgen Pan und Syrinx zu Pferde. Syrinx hält eins von dem zerbrechlichen Schilfrohr, das sie vor der muthwilligen Brunst des Hirtengottes aufnahm, als er sie bis in Lado's Arme verfolgte: und Pan bläst auf dem Haberrohr, um die Verwandte noch zu genießen. Er trägt ein Bocksfell und einen Schäferhut mit Federstutz.

Ein kleiner zweirädriger Wagen, oder richtiger eine Karre, mit Weinreben und Trauben geschmückt, trägt den Gott des Weins im Triumph. Nicht den Bacchus der Griechen, die üppige, weibliche, wohlwältige Gestalt in ihrer ewigen Jugend: es ist der Bacchus, der vor den Wirthshäusern hängt, jedoch nicht in seiner kupfrigen Nacktheit, sondern anständig gekleidet. Er hat ein getiegertes Wamms, und darum ein Pantherfell wie einen Mantel geschlagen: eine Tonne ist sein Thron; seine Insignien eine Flasche und ein ausgehöhlter Kürbis; dabei fordert er sein Gefolge auf, es ihm im Becherleeren gleich zu thun. Und da der Gott der Reben, trotz seiner Weichlichkeit, kriegerische Völker bezähmt, und Indien er-

obert hat, so kann ihm die Gesellschaft des Kriegsgottes nicht beschwerlich sein. Mars kommt mit Helm und Schild, und Minerva mit der furchtbaren Lanze und dem noch furchtbarern Medusenkopfe.

Auf alten Denkmälern sieht man bei den Bacchanalien öfters Kentauren, doppelte Naturen, die über die Maassen sofften und Frauen in der Trunkenheit entführten. Man könnte also auch dieß Gefolge hier, halb Mensch, halb Pferd, für Kentauren nehmen: allein es sind junge Bursche, die sich ein Pferd von Pappe angelehnt haben, so daß die Schabracke ihre Füße bedeckt. In den Händen haben sie kleine mit Bändern geschmückte Stöcke, und nun machen sie die seltsamsten Capriolen und Bockssprünge nach der Melodie eines Liedchens, das René selbst componirt hat, und von dem muntern Tambourin und dem schneidenden Galoubet begleitet wird. Die purzeln immer hin, und natürlich fällt das Pferd nicht ohne dem Reiter: doch bewahrt sie das Skapulier unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel, das sie vortragen, vor jeder Gefahr. Diese Fußreiterei nennt man die schnurrigen Pferde (*chivaoux frux.*)

Hierauf folgen die Götter des Friedens. Die keusche Diana mit Bogen, Köcher und Pfeilen, und dem Mondviertel an ihrer Hüfte. Apollo, mit einer Sonne an der Hüfte, hält seine bezaubernde Lyra und den Morgenpropheten, den Hahn, der auch ein Symbol der göttlichen Heilkunst ist. Aber von den Musen sieht man nichts.

Die Königin von Saba (*la reine Sabo*) in einer besetzten und verbrämten Robe, mit Schleier und Krone, will den König